VI. Jahrgang. Nr. 10.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl., Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 7. März 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten

Inhalt: Necrolog. — Das Urtheil eines Christen über das Judenthum. — Ernst-launiger Vortrag. — Im Monate Adar 1742. — Ein frommer Wunsch. — Orig.-Coresp.: Arad. Siklós. Waitzen. — Wochen-Chronik. — Feuilleton. — Das Purim-Gespenst. — Literarisches: Die jüdische Friedhöfe.

Maestro Levi,

geb. in Böhmen April 1801,
gestorben in Triest 22. Feber 1879.

Wer ist der Maestro Levi?

Lazzar Levi in Horcy, bei Prag im April 1801 geboren, machte in Prag seine Studien und kam vor etwa 60 Jahren nach Triest.

An dem damaligen hiesigen Rabbiner Abrahamo Vite de Cologne ז"צ"ל empfohlen, wurde Levi von diesem in einer der achtbarsten jüdischen Familien als Hofmeister unterbracht und wirkt länger als ein halbes Jahrhundert in Triest, theils als Hofmeister, theils als Director der bestandenen israel. Hauptschule. auch errichtete er eine eigene Schule, der er vorstand und durch Lektionen, die er gab, sowohl in Deutschen wie im Französischen und nach Bedürfniß auch im Hebräischen, wurde er quasi der Lehrer (Maestro) und Erzieher vom größeren Theile der Triester Juden.

Lazzar Lewi war auch ein berühmter und gesuchter Schach-Spieler und ein sehr angenehmer Gesellschafter. Durch diese Eigenschaften und seinen Takt, gewann er die Gunst und Freundschaft selbst in den höchsten Kreisen — —

Ein ehrlicher und uneigennütziger Charakter wie er war, lebte Levi in den letzten Jahren blos von seiner sehr bescheidenen Pension, aber mit Hilfe seiner Genügsamkeit, lebte er ganz anständig, ja, dieser Arme an Geld, hatte sogar oft noch einen Gulden für einen noch ärmern Mann als er selbst war.

Seit Jahren genoß ich seine Freundschaft und kann mit Recht sagen: Ich hatte das seltene Glück, der Freund eines Freundes zu sein. Die Stunden, die ich in seiner Gesellschaft verlebte, zähle ich zu den Angenehmsten meines Lebens. Levi war nebst seiner wahren Bildung ein guter Jude, ein angenehmer Erzähler und was noch mehr ist, ein sehr aufmerksamer Zuhörer und gut österreichisch gesinnt.

Es war zu erwarten, das beim Leichenbegängniß dieses so allbekannten Maestro eine allgemeine Betheiligung stattfinden werde. Leider war es nicht der Fall.

Lazzar Levi hatte es nicht verstanden, sich ein Vermögen, — durch noblen Betrug — zu verschaffen und dieses, nur dieses konnte das Motiv sein, das außer dem Oberrabbiner, Herrn Mellid, dem in jeder Beziehung edlen Herrn Baron Josef Morpurgo, dem sehr frommen und reichen Coen Ara, nebst 2, sage zwei Lehrern (von den vielen), und einem Mitglied des Schach-Clubs, und Sardosch (Nichjude) Niemand dem Sarge folgte. Alle, Alle, Schüler, Collegen, Freunde, Bekannte, und engere Landsleute (aus Böhmen) alle glänzten durch ihre Abwesenheit.

Ich meinerseits kann es nicht unterlassen dem Manne, der alle Achtung verdiente, nach Kräften alles Gute nachzusagen.

In Lazzar Levi verliert das Judenthum keinen Frömmler, aber einen wahren Juden, wie er sein soll, Oesterreich einen warmen Patrioten e la bella Trieste verliert ihren Liebhaber (weil der Verstorbene mit jeder Faser seines Herzens an Triest hing, da er sonst in Prag bei seinem reichen Bruder leben konnte) und die ק"ק טריעסט (Triest), ihren Maestro Levi. Ich bedauere den Verlust eines wakern Freundes und wünsche Friede seiner Asche! ת"נ"צ"ב"ה.

J. Zerkovitz.

Das Urtheil eines Christen über das Judenthum.

Von Rabbiner Dr. David in Preßburg.

(Schluß.)

Kulturhistoriker sprechen gerne von den wohlthätigen Folgen der Kreuzzüge für den Handel und die geographischen Kenntnisse; allein man sollte auch von den speciellen bösen Folgen derselben für die Juden reden, die da heißen Hostie, schwarzer Tod und Inquisition. Der blödsinnige Vorwurf der Hostienschändung konnte nur dem durch die Kreuzzüge genährten krankhaften Fanatismus entstammen und ist auch erst nach Bedingung derselben, etwa 1298 erhoben worden. Sofort wurde ein sich weitverbreitendes Judenmorden unter dem fränkischen Edelmann „von Rindfleisch“ und ebenso unter Anführung zweier Herren, die sich „von Armleder“ nannten, veranstaltet, welches selbst das Wohlwollen des Herzogs Albrecht von Oesterreich, der zu Papst Benedict sagte: Die blutigen Hostien seien ein Betrug der Priester, nicht abwenden konnte. — Der „schwarze Tod,“ der nur eine Folge der Kreuzzüge, der Blutvergießung im Orient war, wurde den Juden auf's Kerbholz geschnitten; denn sie sind es, sagte das von Priestern aufgeregte Volk, welche Brunnen, Flüsse und selbst die Luft vergiftet haben, und die man nun auf die Folter spannen und vertilgen müsse. Freilich sagte ein christlicher Zeitgenosse, der Straßburger Chronist Closener: „Ihr baares Geld war die Vergiftung, welche die Juden tödtete;“ aber das sah nicht jeder ein, weßhalb auch die schöne Bulle Clemens IV., welche Plünderungen, Taufen und Tödten der Juden ohne Urtheil und Recht untersagte, ganz werthlos blieb, und nicht abwenden konnte, daß unzählige jüdische Gemeinden dem Mordstahl überliefert wurden. Zuerst wurde in Südfrankreich eine ganze Gemeinde, Männer, Weiber und Kinder mit ihren heiligen Schriften verbrannt; von da ging's nach Spanien und der Schweiz, und am tollsten ward in Deutschland gewüthet. In Straßburg sind an Einem Tage (14 Feber 1349) 3000 Juden verbrannt worden; Aehnliches geschah in Basel, Freiburg, Speier und Worms, in welcher letzteren Stadt, deren Juden Karl IV. ausdrücklich preißgegeben, sich 400 Juden selbst in ihren Häusern verbrannten, um der Folter und Zwangstaufe zu entgehen, ebenso in Frankfurt, wo aus den angezündeten Judenhäusern ein großer Brand sich entwickelt hat.

Zu dem Elend durch den „schwarzen Tod“ kam noch der Wahnsinn der Geißler (Flagellanten), die ihren Wahnsinn an den Juden kühlten. So verbrannten in Mainz 6000 Juden in ihren Häusern und wurde in Cöln eine ganze Judengemeinde vernichtet; so blieb in Erfurt von 3000 Seelen keine einzige übrig, und schloß sich in Wien die ganze Gemeinde in die Synagoge ein und gab sich auf Anrathen des Rabbiners R. Jona selbst den Tod (1349); so wurden auch die Gemeinden Breslau, Augsburg, Würzburg und Nürnberg, in welch letzterer Stadt alle Juden auf dem „Judenbühl“ verbrannt wurden, decimirt und hingerichtet, wobei Karl IV. im Voraus seine lieben Nürnberger von aller Verantwortung freigesprochen hat, so daß die Juden nur noch im Osten, bei Polen und Magyaren theilweise Sicherheit fanden -- und da sollen sie kein Martyrium aufzuweisen haben!!!

Nicht minder muß die Inquisition in Spanien als eine böse Folge der Kreuzzüge, die einmal den religiösen Sinn des christlichen Pöbels fanatisirt und dessen Gier nach Judengut und Judenblut gesteigert hatte, angesehen werden. Spanien konnte bis allher als eine Oase in der Wüste der Abscheulichkeiten gelten, da die kurze Schreckenszeit der christlichen Westgothen durch den Sieg al Tarick (70) rasch ein Ende nahm, und die Juden, die bald darauf zur Cultivirung des fast entvölkerten Spaniens herbeigerufen wurden, in Verbindung mit den Sarazenen hier ein geistiges Leben schufen, welches die Civilisation von ganz Europa hoch überragte und welches ihnen vom 9. bis ins 13. Jahrhundert hinein einen mächtigen Einfluß, hohes Ansehen und großen Wohlstand sicherte. Allein gegen Ende des 13. und am Anfange des 14. Jahrhunderts, drangen schon die wilden Wogenschläge der Stürme aus Frankreich über die Pyrenäen herüber, wobei vorzüglich Navarra litt; denn der Hirtenkreuzzug, ein lächerlicher Versuch Philipp V. in Frankreich, wälzte sich mordend und brennend bis Navarra, welches die Banden 1321 erreichten und auf welchem Zuge dahin sie etwa 30,000 Menschen vernichteten. Dazu kam in Frankreich noch die Verfolgung wegen der aussätzigen Krankheit (Gezerat Mezoroim), die ebenfalls angeblich durch Brunnenvergiftung von Seite der Juden entstanden sein soll, welche Verfolgung sich auch bis nach Spanien erstreckte, so daß auch hier die Zeit des Friedens vollends vorüber war. Dominikaner erhielten die Oberhand und setzten die Inquisition ein und obwohl selbst Ferdinand und Isabella die Juden, solange sie ihres Geldes zur Vertreibung der Mauren bedurften, äußerlich schützten, so hat sich doch ihr Sinn nach der Befreiung von der Maurenfurcht feindlich gegen sie gekehrt und sind sie über ihre früheren Helfer räuberisch hergefallen. Folter, Taufe, Auswanderung, Sklaverei, Einbuße aller Habe waren das Los der Juden, und man kann sich einen Begriff von ihren Inquisitionsleiden machen, wenn selbst die Christen damals glaubten, „daß das Aussterben des Stammes der Capetinger eine Strafe des Himmels für das Wüthen gegen die Juden sei.“ Aerger hauste noch der verworfene Emanuel in Portugal, der ein fürchterliches Blutbad unter den Juden anrichtete, bis sie endlich auf der pyrenäischen Halbinsel vollständig ausgerottet, ermordet oder vertrieben worden. Unter der Scheintaufe konnten sie sich als sogenannte „Neu-Christen“ noch zuweilen halten, aber die Dominikaner verdächtigten sie immer, hetzten das Volk gegen sie und so sind in Lissabon am Anfange des 15. Jahrhunderts binnen drei Tagen unter Anführung zweier Mönche 4000 neubekehrte Juden ermordet worden, nachdem bereits vorher Viele sich selbst und die Ihrigen getödtet hatten. Die schändlichsten Grausamkeiten wurden an schwangeren Frauen verübt, Mädchen wurden geschändet, wobei erwähnenswerth ist, daß eine Frau in ihrer Verzweiflung

einen Dominikaner, der Ihr Zwang anthun wollte, mit seinem eigenen Kruzifix erschlagen hatte. — Viele in einem ewigen Martyrium lebende Maranen (Neuchristen) flüchteten nach Frankreich, konnten jedoch erst unter Ludwig XIV. ihre christliche Maske wieder ablegen. — Erwähnen wir nur noch der Thatsachen, das Heinrich III. in England die Juden schamlos plünderte, daß ihnen in sieben Jahren 422,000 Pfund erpreßt wurden, und daß der Uebertritt des Dominikaners Robert von Reddinge zum Judenthum eine Reihe von Verfolgungen veranlaßte, die 1290 mit der völligen Vertreibung der Juden aus England endeten, so sollte es doch keinem gesunden Sinn einfallen, daß dem Juden die Romantik der Martyriums gefehlt habe.

Die schöne Halbinsel Italien ist das Land, das am wenigsten Judenverfolgungen zu verzeichnen hat. Clemens VIII. (1592—1604) vertrieb zwar die Juden aus dem Kirchenstaat, ließ sie aber in Rom und Ancona, weil sie dort den levantinischen Handel beherrschten. Ebenso wurden sie im 16. Jahrhundert angeblich Wuchers halber aus Neapel vertrieben, und selbst das tolerante Venedig fing sie an im 17. Jahrhundert zu verfolgen, aber nur aus Eifersucht wegen des Handels nach dem Orient, den Venedig für sich allein in Beschlag nehmen wollte. Ein Beweis, daß die Juden stets eine ausnehmende Tüchtigkeit auf dem Handelsgebiete besaßen, weshalb sie denn auch in Wien, wo sie wohl zehnmal verbannt, ebensooft ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit halber, wieder zurückgerufen wurden.

Die Leidensgeschichte der Juden unter den Christen, meint der Autor, sei mit dem Aufgezählten noch nicht zu Ende und kann auch noch unserem Jahrhundert manch Schmerzensdatum entnehmen, obwohl die Revolution und Napoleon I. die Juden endlich frei machten und die immer mehr sich erhebende Civilisation und Aufklärung ihnen allmälig ein Stück nach dem Andern von den ihnen brutal entrissenen Menschenrechten zurückgaben. „So waren denn die Juden," schließt Schleiden, allmälig theils ermordet, theils verbrannt, theils vertrieben. Was noch da war, hatte man durch die sinnlosesten und brutalsten Gesetze ihres Eigenthums beraubt, ihnen jeden ehrlichen Broderwerb verboten, ja sie gesetzlich auf das schmutzigste Gewerbe des Zinswuchers hingewiesen. Das arme gequälte Volk stand noch unter dem Bettler, man betrachtete sie als eine Art unreiner Hausthiere . . . . Der Christ steht gegenwärtig dem Judenthume gegenüber, wie ein Mann, und behandelt die Asche und die rauchenden Trümmer eines herrlichen Tempels, den er selbst in Brand gesteckt. Wenn noch eine Faser sittlichen Gefühles in ihm zückt, so muß ihn Reue und tiefe Scham erfüllen und er muß alle Mittel ergreifen, um frühere Schandthaten zu sühnen."

Möge diese ausführliche Skizzirung seiner Arbeiten unserem gelehrten, menschenfreundlichen Verfasser ein Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit sein, die er sich durch sein offenes und unparteisches Urtheil über das Judenthum, seine Leistungen und seine Geschichte verdient hat.

In der letzten Nummer (9) muß es auf der zweiten Seite meines Aufsatzes heißen: „der gebildete Friedrich II." nicht Heinrich II.

Ernst-launiger Vortrag

über das kaufmännische Wesen und den Kaufmannsstand, von altem und neuen Gesichtspunkte, gehalten am 30. November 1878. im Prunksaale der hiesigen israelit Religionsgemeinde.

(Fortsetzung.)

Wohl ist der Handel im Großen und Ganzen immer noch Selbstzweck, und doch ist der Jude, der durch viele Jahrhunderte ausschließlich nur auf denselben angewiesen war, ein lebendiger Beweis, daß er dadurch gerade, um mit einem großen Staatsmann zu reden, der Sauerteig der Gesellschaft geworden, der sie in fortwährender Gährung erhielt, daß sie einerseits nicht in ihrem eigenen Fett ersticke, anderseits aber nicht verdumpfe und versumpfe.

Ja, wie wahr es ist, daß der Verkehr die Engherzigkeit verdrängt, den Gesichtskreis ausdehnt und die Anschauungen erleuchtet, dafür liefern jene mächtigen Handelsstaaten, wie Holland, England, Amerika und später Frankreich den mächtigsten Beweis, denn während jene Staaten sich zuerst zu dem Gedanken der Freiheit aller Culte erheben konnten, konnten diejenigen, die nur geringen Verkehr trieben und weniger Gelegenheit hatten Länder und Leute kennen zu lernen sich erst langsam und nur nach und nach aus den beengenden und zwängenden Fesseln ihrer beschränkten Ein- und Ansichten, ihrer eingesogenen Vortheile und Gewohnheiten losmachen.

Der durch den Handel und den Verkehr erweiterte Horizont erweist seinen wohlthätigen Einfluß aber nicht blos in Bezug der religiösen Toleranz, sondern betreffs der Duldung überhaupt und im Allgemeinen, so löst er uns nicht minder los von jenem beschränkten Patriotismus, der neben sich alles Andere und alle Andern ausschließt als barbarisch und Barbaren, wie die alten Griechen und Römer alles Fremdländische barbarisch und alle Ausländischen Barbaren nannten, und von der Tyrannei noch heute ausgenützt und ausgebeutet wird und — führt uns jenem edlen Cosmopolitismus, oder Weltbürgerthume zu, welches das höchste Ideal und in den Träumen der Profeten lebte, wo es gilt: „Alle Menschen werden Brüder"!

Ich spreche hier ein großes Wort gelassen aus und will es vertheidigen, weil es noch immer Thoren oder Böswillige gibt, welche dem Juden vorwerfen, er sei weniger Patriot denn Weltbürger, mit andern Worten, er halte sich an das ubi bene ibi patria und daß er noch immer an Zion hange. Und doch gereicht ihm Ersteres nur zum Lobe, Letzteres aber zur Ehre, das ganze aber ist eine psychologische Lüge,

wenn ich so sagen darf. Wäre der Patriotismus eine eingelernte, angewöhnte Eigenschaft, die dem Menschen erst von Außen eingetrichtert werden müßte, wie etwa die Achtung vor dem Gesetze, die Ehrfurcht vor dem Staatsoberhaupte, so ließe er sich dem Einen zuerkennen, dem Andern absprechen, die Vaterlandsliebe jedoch, die Scholle, auf der wir leben, das Land, in dem wir geboren; die Stätte die uns genährt und großgezogen, den Schoß, der uns aufnimmt und birgt, den Ruheplatz unserer Liebsten, groß, glücklich; geachtet und selbst gefürchtet zu sehn und durch Thaten zu fördern, ist ein, jedermann angeborenes Gefühl, dem die große Mutter aller Wesen, die Natur selber, allen Wesen in gleichem Maaße eingeflößt hat, wer daher dieses Gefühl Jemand abspricht, begeht offenbar eine Thorheit oder eine — Bosheit. Ebenso aber ist die Anhänglichkeit an Zion eben nur ein Gefühl, das sich weder annehmen noch abstreifen läßt . . . Da lobe ich mir schon den Talmud, der schon vor vielen Jahrhunderten mehr Psychologie und Wahrheitsliebe bekundete, derselbe nämlich spricht die Wahrheit aus: Drei Dinge legte Gott in die Natur des Menschen, a) daß jede Frau Gunst finde in den Augen ihres Mannes b) daß jeder Käufer seine gekaufte Waare lobe und c) daß die Bewohner irgend welchen Landes immer, ihr Vaterland lieben.

Beschränkt aber und egoistisch ist jene Vaterlandsliede, welche blind und fanatisch alle eigenen Fehler übersieht und die eigenen Vorzüge überschätzt die Fehler Anderer hingegen durch Vergrößerungs-, deren Tugenden aber durch Verkleinerungsgläser ansieht, jener Chauvinismus und Eigendünkel, wie ihn das alte Rom und — doch Nomin sunt odiosa — der sein Glück auf den Ruinen einer ganzen Welt aufbauen möchte, von einem solchen Patriotismus löst uns der Verkehr, oder der Handel, der die Erfahrung machte: daß die Welt gar schön allüberall, wohin der Mensch nicht kömmt mit seiner Qual — los!

(Schluß folgt.)

Im Monate Adar 1742.

(Schluß.)

Gleichzeitig mit der Absendung des Memorials nach Brünn hatten die Nikolsburger auch zwei Estafeten an die Judenschaft Wiens abgefertigt, indem sie ihnen die Abschrift des im Namen der Kaiserin ausgestellten Patentes mitgaben, und von den angesehenen Wiener Glaubensgenossen, deren Verwendung bei Hofe um einen „Waffenstillstand" bis zur Einsammlung der verlangten, bei den damaligen Verhältnissen enormen Steuersumme, erflehten. Die Gemeinde Nikolsburg übernahm auch die Haftung für den richtigen Eingang des Geldes. — Endlich begab sich auch eine Deputation aus den angesehensten Männern Nikolsburgs bestehend, nach Wien, welche ein dreifaches Zeugniß über die Loyalität der mährischen Juden und über ihre treue Anhänglichkeit an das Kaiserhaus mit sich nahm.

Diese Zeugnisse waren ausgestellt: vom Stadtrathe, vom Platzcommando und vom Probste.

Der erste reitende Bote, war am 12 Adar um 10 Uhr Morgens abgegangen, um 5 Uhr Abends in Wien angelangt, und hatte seine Depesche übergeben, die ungeheuere Bestürzung hervorrief. Der Gemeinderath versammelte sich sogleich und beschloß, nachdem man alle möglichen und unmöglichen Vorschläge gemacht, die Mithilfe des Herrn Baron Moseh de Aguilar in Anspruch zu nehmen.

Wenn es zu allen Zeiten nirgends an Hamans gefehlt hat, so war auch immer ein „Isch Jehudi," ein wahrer, opfermuthiger Jude zugegen, den amalekitischen Gelüsten und Plänen entgegenzuarbeiten; so wie jede Gegend die heilkräftigen Pflanzen gegen die daselbst herrschenden Krankheiten produzirt.

Ein solcher Mann war der genannte Baron de Aguilar, recte: Moses Lopez Pereira. Von einer sehr reichen und angesehenen Maranenfamilie stammend, die Carolus VI. in Spanien wichtige Dienste geleistet, hatte er sich expatriirt, war in Amsterdam öffentlich zum Judenthume zurückgekehrt, und nach Wien übersiedelt, Generalpächter des Tabakgefälles geworden.

Dieses war der Mordechai, der sich ungesäumt eine Audienz bei der im Grunde weichherzigen, nur zu sehr von den Banden der Jesuiten umstrickten, großen Kaiserin zu verschaffen wußte, und ein versiegeltes Handschreiben ihrer Majestät, so wie eine Vorladung an den Commandanten Brünns vor dem Hofkriegsrath in Wien zu erscheinen, um sein Vorgehen zu rechtfertigen, mitbrachte.

In Nikolsburg hatten die Juden am Purimmorgen die „Megilah geleient," und mit Thränen im Auge, bange Sorge im Herzen, das „Lajehadim hojsoh óró soson wesimcha" gerufen, — gleich dem Ungar, der sich „weinend unterhält" — als die Boten mit dem schützenden Schreiben aus Wien anlangten, und die Hoffnung auf allen Gesichtern Freudenrosen erblühen ließ.

Wie sollte jedoch der kostbare Brief, dieser Retter in der Noth, nach Brünn befördert werden? Wäre doch das ganze Rettungswerk problematisch gewesen, so diese Beförderung mislang! — Auch hier sollte das Wirken einer gütigen Vorsehung erkannt werden: In Nikolsburg lagen damals einige hundert Hußaren, deren Commandant, ein edler Ungar, General Barányi, in seinem humanen Wohlwollen vierzig Hußaren mit der Mission betrauete. Die heldenmüthigen Pußtensöhne jagten mitten durch die feindlichen Vorpostenketten, und übergaben den Brief dem verblüfften Commandanten.

Am selben Tage noch, langte auch ein Schreiben vom wiener „Landesrabbiner" Reb Berisch in Nikolsburg an, worin er seine Bemühungen beim Herrn Inspektor Schabske, bei seiner Excellenz dem Obersten-Böhmischen-Kanzler und bei Excellenz dem Landeshauptmann bespricht, welche thätig waren, die Nachricht, als ob die Juden in Göding einige Hußaren getödtet, hätten, zu widerlegen, und ein Schutzdekret zu erwirken, was ihnen auch gelang.

Am 17. Adar wurde das Aktenstück das um Mitternacht eintraf von gemietheten und freiwilligen Schreibern kopirt, von den Behörden vidimirt und am nächsten Morgen nach allen Richtungen verbreitet.

Der süße Pöbel, der sich auf die Plünderung wie der Hungerige auf ein gutes Mahl gefreut hatte, wollte jedoch — trotz Schutzdekret — nicht ganz leer ausgehen, und so kam es an vielen Orten Mährens zur Plünderung, wobei es auch auf ein bischen Mord nicht ankam. Die Civil- und Militärbehörden erschienen gewöhnlich etwas spät zum Schutze des Eigenthums und der Person der Juden.

So geschah es in Kremsier am Sabbat-Hagodol, wo sich die Hußaren mit dem Pöbel vereinigt hatten, bis die Generäle Glane und Graf Erdödi Einhalt thaten; so in Rausnitz, Austerlitz, Boskowitz und endlich auch in Nikolsburg, wo am 7. Tage Peßach 30 „Bäckenknechte“ mit Pöbel und einigen berittenen Soldaten die Juden überfielen, von diesen aber übel zugerichtet heimgeschickt wurden. Da aber bei dieser Gelegenheit auch ein Soldat halb todt vom Platze getragen werden mußte, so — — — konnte nur Geld, die Bagatelle von 50.000 Gulden rheinisch Ruhe schaffen; nach deren Ablieferung selbst der Brünner Kommandirende ein Gönner der Juden ward.

L'Ami.

Ein frommer Wunsch.

Der sehr geehrte und gelehrte Herr Rabbiner Dr. David in Preßburg, ist so freundlich die Leser dieses Blattes mit dem Urtheile eines Christen über das Judenthum, nämlich mit den liberalen Ansichten und mit der in einer musterhaften Mannesmuth ausgesprochenen Wahrheiten von M. J. Schleiden, bekannt zu machen, wofür wir ihm hiemit unsern innigsten Dank abstatten,*) denn jedes wahrhafte jüdische Herz schlägt freudig einer Zeit entgegen, in welcher selbst Christen, deren Lenden mit siegender Gerechtigkeit umgürtet sind, den Ruhm Israels laut und öffentlich verkünden und die an Israel ausgeübten Gräuelthaten schonungslos verdammen, und welcher Jude, in dessen Herz nur noch ein Funke für die Ehre des Judenthums glimmt, ist nicht darob entzückt, daß die Worte Jesaias: „Die Völker werden für die Gerechtigkeit Israels Zeugen stelleu“**) schon in unserer Zeit in Erfüllung gehen, denn neben den wahrheitsliebenden und gesinnungstüchtigen Schleiden, welcher für das Judenthum und die Juden eine spitzige Lage einlegt, haben wir, Gott sei Dank, noch חסידי אומות העולם, die ungescheut, unerschrocken und unumwunden die Wahrheit in ihrer Klarheit schriftlich und mündlich lehren, ja, selbst unter den Geistlichen, von denen man früher mit dem Psalmisten sagen konnte: „Sie haben Gott im Munde und in der Hand die Mordwaffe“ glänzen helleuchtend die unsterblichen Namen Prutek, Reinkens, Döllinger, Neuftle, Hyazinth wie die Gelehrten Dr. Winsche und Volkman.

„Wir müssen solche von Wahrheit durchdrungene Nichtjuden, sagt der Meister Dr. Jellinek, welche in den Gemeinden und Staaten den Aussprüchen der Gerechtigkeit zum Siege verhelfen, in der Gesellschaft den Hammer des Wortes schwingen, um die starren Felsen der Vorurtheile und Gewohnheiten zu zertrümmern, diese Männer müssen wir hochehren und auszeichnen. Die Thora selbst, sagt der geistreiche Dr. Jellinek geht uns hierin mit einem schönen Beispiele voran, indem sie dem midiaanitischen Priester Jetro einen Ehrenplatz einräumt, weil sein Rath, die Handhabung des Rechtes in Israel erleichterte und förderte.“ (Zeitstimmen von Dr. Jellinek S. 83.)

Nur haben wir aber nebst diesen erleuchteten Männern noch der Dunkelmänner genug, die gerne eine egyptische Finsterniß hätteu, weil es gut ist im Dunkeln zu munkeln; die Hamane und Apione wir in unserem Lande die Istózi's sind noch eifrigst bestrebt die Drachensaat auszustreuen und durch Verläumdungen in Wort und Schrift das ungebildete und leichtgläubige Volk irre zu führen. Das Wort Gottes: Ein Krieg gegen Amalek „hat leider noch heute seine Anwendung, das Judenthnm kann noch immer nicht der Schutz- und Vertheidigungsschriften ganz entbehren; haben wir also eine Zeit erlebt, wo die Vertheidigungswaffen nicht nur von Mordechai den Juden gegen Haman oder von Josefus Flavius gegen Apion, sondern von Christen gegen Christen geführt werden und daher der Sieg um so glänzender und erfolgreicher wird, so müssen solche Schriften unter das christliche Volk verbreitet werden, die judenfreundliche Presse muß eindringlichst ersucht werden dem Inhalte dieser Schutzschriften die Spalten ihrer Blätter gefälligst eröffnen zu wollen, damit diese Wahrheiten allgemein verbreitet werden. Bei uns in Ungarn wäre es von großem Nutzen und zur großen Verherrlichung des Judenthums, wenn Schriften wie die liberale Kirche von Pater Prutek und die Bedeutung der Juden für Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaft, wie die Romantik des Märtyrerthums bei den Juden im Mittelalter, von Schleiden von einer gewandten Feder in die ungarische Sprache übersetzt würden, damit das Volk, ja selbst viele soi dissant Gebildeten, die noch von vielen Vorurtheilen befangen sind, selbe entweder in Flugschriften, oder in den Zeitungen lesen למען ישמעי ולא יזידון עוד.

Hätten wir schon einen ungarisch-hebräischen Literaturverein, den unser theuerer Freund, Herr Ignatz Reich anregte, so würde der Verein dies effectuiren und von dem allgemeinen Nutzen eines solchen Vereines würde dann sich jeder überzeugen; so aber wird bei uns jedes Unternehmen, das etwas Geld in Anspruch nimmt,***) ad calendas graecas oder עד שיבוא

*) Auch wir sagen unserem hochgeschätzten Mitarbeiter, hiermit, sowol in unserem, als im Namen unserer Leser, den wärmsten Dank für seine gediegene Arbeit. D. R.

**) Siehe Aboda Sara 2 a.

***) Nicht das Geld ist das Hinderniß, sondern die Jämmerlichkeit unsere sogenannten „Großen“ jedes Ralikers, in denen außer dem Parade- und offiziellen-Judenthum kein Funke „Jüdischkeit ist weil ihre total ausbrannten Herzen, keine anderes Sterben können, als nach Geld und Ruhm und ihr Hochmuth und Eigendunkel bis zur Selbstvergötterung reicht Hätte nur irgend ein reicher „Blutegel,“ oder sonst etwa ein Bandelkrämer-Krösus eine solche Idee angeregt, da wären sie wol gleich bei der Hand die Cliquler alle um schweife zu wedeln und hündisch zu kriechen, spricht aber so ein armer Lehrer, der wahrlich ein eben so gutes Herz, als einen hohen, edlen Sinn hat, eben so guter Patriot, als warmfühlender Jude ist, da sollten die Götter des Olymp's auch nur hören? Haben etwa die Götter Ohren, und noch dazu so lange Ohren? Wir brechen für diesmal ab und werden Nächstens auf dasselbe Thema wieder zurückkommen. D. R.

איחור verschoben, daher wage ich hiermit meinen frommen Wunsch, Schriften, welche den Kidusch Haschem in optima forma, verbreiten, in die vaterländische Sprache zu übersetzen, an die hochlöbliche Landeskanzlei zu adressiren, möge selbe, welche für die Ehre des Judenthums und der Juden zu wahren und zu wachen hat, eine solche gute Uebersetzung bald veranlassen und wenn es auch Geld kostet, hier bewähren sich gewiß die Worte unserer Rabbinen יצא הפסדו בשכרו.

Siklós, im Feber 1879.

Aron Roth,
Bez.-Rabbiner.

Original-Correspondenz.

Arad, im März 1879.

Das 150-jährige Jubiläum der ח"ק verbunden mit einem Bankette (חברה סעודת) fand gestern statt. Um 12 Uhr Gottesdienst מנחה, dann ויחל, dann Predigt von Steinhardt. Um 2 Uhr das Bankett. Anwesende Honorationen: Redakteure, Komandant, Stadthauptmann, Advokaten, Richter etc. Toaste: Präses Hirschmann, auf König und Gäste: Vereins-Präses: B. Deutsch, auf den Verein; Vize-Präses auf die Wohlthäter des Vereines; Sigm. Schwarz auf das Andenken der Stifter; Dr. Cohné auf Oberrabbiner Steinhardt in ungarischer und auf das Quintett: Hirschmann, B. Deutsch, Sigm. Schwarz, Sigm. Lustig und David Krönberger — als Kuratoren des Waisenhauses: Regiments-Arzt Michaelis auf dic Jugend Arads, Redakteur Hatos auf die Frauen, Redakteur Tiszti auf das Gemeinde-Präsidium u. s. w.

Heute am 3. ist die Fortsetzung für die Jugend (מלאטשים). Spenden flossen gestern fl. 4000 ein.

Siklós, den 3. März, 1879.

Am שבת פ' שקלים bediente sich unser ehrw. Herr Aron Roth die Gelegenheit die schöne Aufgabe und das hehre Ziel zu erklären, welche sich die „Alianze Israelite Universelle" zum Frommen und Nutzen der Glaubensbrüder gestellt, um die Gemeinde-Mitglieder zur Anschließung, respective zur Bildung einer Filiale derselben anzuregen. Es ist höchst nöthig auch in unseren Tagen das מחצית השקל zu bringen, noch sind unsere Brüder nicht überall emanzipirt, noch gibt es Haman-Istózy's und Billrothe in Menge, die die Juden verfolgen, und die גמילות חסדים ists und sollte sein, welches unser Ansehen erheben soll. במה תרים קרן ישראל? בכי תשא, wenn du dich selbst erhebst, wenn du leidest und aus dem Leiden Erfahrung schöpfest.

Gestern (ז' אדר) hielt er einen הספד auf Rabbiner Fischmann aus Kecskemét. Als er eine schöne Paralelle aufstellte zwischen den 4 großen Lehrern משה und הלל, ר' יוחנן בן זכאי ר' עקיבה segnete er das Andenken des selig Entschlafenen, der ein (קרא, ותני, דרשן, ופייטן) war, der als Priester seiner Gemeinde die אורים ותומים trug, der obwohl die Gemeinde in 2 Lager getheilt war, alle Brüder wie Ahron auf seinem warmfühlenden Herz'n trug.

Das Auditorium war ungemein gerührt, was eigentlich kein Wunder ist, denn Se. Ehrwürden ist ein sehr schöner Redner, שפתי כהן ישמרו דעת auch von ihm läßt sich sagen, Herr Aron Roth ist ein angenehmer דרשן, gelehr תנא, belesen קרא, Prediger und פייטן seine Aufsätze werden ja in diesen gesch tzten Blättern auch gerne gelesen.

Waitzen, im März 1879.

Die weitzner statusquo-Gemeinde hat an das Justizministerium ein Ansuchen gestellt, daß die in der waitzner Landesstrafanstalt sich befindlichen Sträflinge auf Staatskosten während den jüdischen Osterfeiertage mit der rituellen jüdischen Kost verpflegt werden mögen. Bisher trug diese Gemeinde die Kosten der Verpflegung während פסח, da sich die Orthodoxen seit Jahren jeder Theilnahme an den gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten, die mit Kosten verbunden sind, enthalten, und die Statusquo-Gemeinde den dringenden und allseitigen Anforderungen nur mit Ueberspannung ihrer Opferwilligkeit entsprechen kann, so dürfte nicht nur aus dem Gesichtspunkte der Gerechtigkeit, sondern auch der Billigkeit die Gewehrung des Ansuchens stattfinden. R.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Die hiesige Schomrehadaßgemeinde zeigt sich ihrem neuen Rabbiner gegenüber äußerst splendid, denn außerdem, daß sie ihm bereits seinen Monatsgehalt zusendet, überschickte sie ihm ein paar silberne Leuchter im Werthe von 400 fl. ö. W. als Geschenk. Herr M. Heidlberg schenkte diesbehuflich 400 fl. was gewiß sehr lobenswerth. Ob dieser reiche Rauh-Waarenhändler während seines ganzen Daseins schon 400 fl. zur Förderung der jüdischen Literatur gespendet, bezweifeln wir, mit Recht, sehr.

*** Am 25. v. M. verstarb in Kis-Czell Frau Barbara Freund, Gattin des Herrn Dr. Benedikt Freund. Die Verstorbene, die zu der wohlrenomirten Familien Pick und Rosenberg in naher verwandschaftlicher Beziehung stand, erfreute sich durch ihren Edelsinn, den sie als Präsidentin des Klein-Czeller israel. Frauenveretnes zu bethätigen reichlich Gelegenheit hatte, so wie durch sonstige persönliche Vorzüge und Eigenschaften allgemeiner hochachtung. Am Leichenbegängnisse betheiligten sich fast sämmtliche Honoratioren der Stadt und Gegend, sowie eine nach Tausenden zählende Menschenmenge. Zur Abhaltung der Leichenrede wurde Herr Dr. Klein Oberrabbiner aus Pápa berufen, der die Verdienste der von Allen innigst Betrauerten, als Hausfrau, Mutter und Wohlthäterin der Armen in gewohnt glänzender Weise schilderte und reichliche Thränen hervorlockte.

Deutschland.

*** Der letzte Vereinsabend des Emser Vereines zur Belehrung und Unterhaltung, an welchem es den Mitgliedern gestattet war, Damen einzuführen,

wurde von zwei Vorträgen des Herrn Bezirksrabbiners Dr. **Hochstädter** ausgefüllt und hatte eine so zahlreiche Versammlung aufzuweisen, wie keiner der vorhergegangenen Abende. In dem ersten seiner Vorträge, dessen Thema „die Fremdwörter in der deutschen Sprache“ bildeten, verbreitete sich Herr Dr. Hochstädter in einer so formgewandten und humoristisch angehauchten Weise über den an sich ziemlich trockenen Stoff, daß die Aufmerksamkeit der großen Zuhörerschaft ohne Unterlaß dem Redner zugewandt blieb und sich dabei reich belohnt sah. Von einem Vergleiche ausgehend, zeigte Redner, wie die Fremdwörter nach und nach die deutsche Sprache überwuchern. Diese Eindringlinge machen sich auf allen Gebieten in einer nur in einer gewissen Anzahl von Fällen berechtigten Weise bemerkbar. Von dem Gebiete des Militärwesens, der Musik u. s. w. bis zu dem der edlen Kochkunst herab gab Redner viele und treffend gewählte Beispiele der Ueberfluthung mit Fremdwörtern. Manche dieser Gäste seien allerdings bei uns so heimisch geworden, daß man ihnen ihre fremde Abstammung gar nicht mehr anmerke. Diese zu entfernen ginge nicht an. Wieder andere seien Kunst- und technische Ausdrücke, für welche oft schwer ein deutsches Wort den Ersatz bieten dürfte. Ein großer, wenn nicht der größte Theil aber wurde gewaltsam und ohne jede innere Berechtigung auf das Feld unseres deutschen Sprachschatzes verpflanzt. Unsere Zeitungen tragen hauptsächlich Schuld an letzterem Umstande. Redner giebt dann ferner einige erläuternde Beispiele, wie Wörter, den verschiedensten Sprachen entstammend, sich bei uns eingebürgert haben. Die Verbreitung der Fremdwörter auf dem Gebiete der deutschen Sprache characterisirte Redner durch die Thatsache, daß man bei uns Fremdwörterbücher mit 12,000 erklärten Wörtern haben müsse, um vorkommenden Falles gerüstet zu sein. Zum Schlusse erkannte Redner die Verdienste unseres Generalpostmeisters Stephan um die Sprachreinigung an und ermahnte, diesem Beispiele nach Kräften zu folgen, indem man sich bestrebe, diesen Eindringlingen, wo es anginge, die Thüre zu weisen. (Unseren Hoteliers dürfte das Wort „Menu“ auch hiermit als reif für die Verbannung empfohlen sein.) Reichlicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. — Der zweite ebenfalls beifällig aufgenommene, freigehaltene Vortrag handelte von erotischen Wahlsprüchen aus dem „Hohen Liede“ Salomonis und dessen „Frauenlob“. (Schlußkapitel der Sprüche) dieser Vortrag war hauptsächlich für die anwesenden Damen berechnet und gab dem Redner Gelegenheit, manchen interessanten Aufschluß zu machen über diese Dichtung, von der unser großer Herder sagt, daß von keinem anderen Dichter, selbst von dem Mainzer Frauenlob nicht, ein solches Lob der Frauen gesungen worden sei. Redner faßt das „Hohelied“ so auf, wie es gegeben ist und verwirft alle Auslegungen und Deutungen. Das Gedicht ist ein in drei Abtheilungen zerfallendes Ganze und keine Zusammenstellung von Bruchstücken verschiedener Lieder. Auch ist es nicht von Salomo.

⁂ Die Fakultät der Universität zu Erlangen proponirte dembaierschen Ministerium den züricher Professor Dr. Victor Maier als Professor der Chemie, der unser Glaubensgenosse.

England.

⁂ Nachdem letztens veröffentlichen Jahresreport der londoner „Mission Society“ hat die Gesellschaft im letzten Jahre 136 Missionäre mit den jährlichen Kosten von 180,000 L. verwendet. Sämmtliche Missionäre haben 133 Juden getauft, mithin kostet ein Jude 1200 L. Wir könnten Christen viel wolfeiler bekommen, bemerkt hiezu ein amerikanisches Blatt.

Rumänien.

⁂ Der rumänische Minister Cagalnischeanu schenkte den Juden auf seinen Domänen eine Thorahrolle, die einst das Eigenthum des Rabbi Josef Caro war. Der Minister bezahlte sie mit 300 Dukaten.

Rußland.

⁂ In der jüngstens eingeweihten neuen Synagoge in Warschau ist das Tabernakel aus Cedernholz, welches direkt von dem Libanon importirt wurde, construirt.

Türkei.

⁂ Der Grand-Rabbi und die Mitglieder des jüdischen Rathes zu Adrianopel sind von dem Kaiser von Rußland dekorirt worden.

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle

von Dr. Josef Cohné in Arad.

IV. CAPITEL.

(Fortsetzung.)

— Was bist du für ein Landsmann?

— Ein Landsmann? Wie heißt? Soll ich leben — ich bin ein Landsmann, ein Dorfgeher, ein Hausierer, ein fleißiger! . . . . . zu dienen, hochgnädiger Herrleben.

— Ich meine, wo du gebürtig bist? erklärte Komanits.

— Gebürtig? wiederholte der Jude in sichtbarer Verlegenheit — gebürtig? . . . . . wie heißt? Mein Vater hat in Rußland gelebt, dann hat er müssen pleite gehn von wegen der Gesehre oder Ukas: daß alle Juden müssen abscheeren ihre Bärte, damit die jüdische Menschen so aussehen wie die russische Menschen. „Was aber nützt unser Aussehen, wenn sie haben kein Einsehen?“ hat gesagt mein Tate — bleib gesund und stark, du bartveltilgendes Zarenreich!“ und damit ist er pleite gegangen nach Polen. Aber leider! auch in Polen hat man ihn nicht lassen wollen ungeschoren und also ist er gekommen hirher in dieses Land, was

heißt: Ungarn, weil man ungern von hir weggeht und weil israelitische Freiheit hier so groß ist, daß Landtag und Cultusminister uns erlaubt von einer jüdischen Religion dreie zu machen.*) Wie wir hier sind angekommen, nämlich mein Vater, meine Mutter, und mein noch nicht dagewesenes Ich, so bin ich auf Einmal dagewesen. Nun weiß ich nicht, lieber Euer Gnadenleben — weil ich bin kein Advokat — wo ich eigentlich gebürtig bin: in Rußland, oder in Polen, oder hier in Ungarn. Wie ich bin geworden ein Jüngel, bin ich mit meinem Vetter Anschel auch nach Rußland und Polen gewandert; aber weil der Zar ist mir noch ein Feind von wegen meines Vaters Bart, was er eingebüßt hat und Polen nicht weit liegt von Rußland und die Schere nicht weit von Polen, ich aber, wie mein hochgelobter Tate, ein Spinnfeind bin von allen Scheerereien; so bich ich wieder zurückgekommen da her, wo ich mich mit Hasenhäutel und altem Eisen, mit Schaffellen und Weinstein plage und das Leben herausbringe mit dem, was ich mir einbringe vom gnädigen Herrn von Rosai-leben.

Komanits, der den Auslassungen Schmelke's nur mit halbem Ohre gefolgt war — weil der Gedanke an die bevorstehende Jagd auf das edelste Wild, die schönste Beute, seine Aufwerksamkeit fortwährend durchkreuzte — strich jetzt über seine Stirn, um gleichsam für seine Aufmerksamkeit und die Antworten Schmelkes reinen Tisch zu machen, und richtete dann die Frage an ihn:

— Laß mich doch einmal hören, Schmelke, zu welcher Sekte der Juden gehörst du?

— Wie heißt .... ich bitte unterthänigstes .... gnädiger Herrleben .... bis hundert Jahr! .... Wir Juden sind keine Insekten; wir sind Menschen so gut wie andere, wenn auch eine andere Gattung, wenn auch geplagte Menschen.

Komanits mußte seine Frage wieder kommentiren.

— Ich meine; ob du zu den Orthodoxen ....

— Zu den Reformern gehöre? ergänzte Schmelke, erschrocken einen Schritt zurücktretend .... Gott soll mich behüten und bewahren und so hart nicht strafen! Zu den Reformern? Ausgemeckt sollen sie werden! verschwinden sollen sie und zu Grunde gehen, bald in unsere Tagen, Amen! Isak und Jakob, Moses, Aheon und Salomo; ich habe wie Sie sehen, meine Peos (Haarlocken) und trage mein Zedakel (Zehngebote) ...

— Genug Schmelke, ich glaube dir. Aber sage mir ehrlich und ernstlich, bist du ein Freund von der ungarischen Regierung?

Schmelke zwinkerte mit den Augen, machte eine pfiffige Miene und schwieg.

— Du kannst frank und frei sprechen, auf mein Ehrenwort! Was denkst du von der neuen ungarischen Regierung?

— E Krie soll sie sich schneiden! hängen soll man sie und brennen und braten! ....

Lachend unterbrach ihn Komanits:

— Halt! das wäre schon um zwei Drittheile auf Einmal zu viel. Aber welchen Grund hast du zu diesem kanibalischen Hasse?

— Warum ich ihr so karnevalisch ein Feind bin? fragte mit entflammtem Eifer der polnische Jude — warum? weil sie uns nicht hat emanzipazirt! — Komanits fragte weiter:

— Ei, was hast du denn, mein lieber Schmelke von der Emanzipation?

— Was ich hab' von der Emanzipation, hochgnädiger Herrleben? .... was ich hätte, müssen Sie sagen! Wenn ich wäre emanzipazirt, so könnt ich mir kaufen ein Haus.

— Das ist wahr, mein lieber Schmelke. Aber hast du denn das Geld dazu?

— Nein, Euer Gnadenleben; aber wenn die Regierung uns hätt' emanzipazirt, so hätt' sie uns auch gegeben das Geld dazu — das ist ja die Emanzipation!

Komanits verzog sein Gesicht zu einem Lächeln, das nicht eben der treue Reflex einer glücklichen Stimmung zu sein schien. Nach dem Juden Nathan wollte ihm der Jude Schmelke nicht behagen. Aber er hatte keine Wahl; darum sagte er jetzt:

— Gut, lieber Schmelke, wir verstehen uns. Nach deinen häufigen Wanderungen wird dir in Ungarn, Kroatien und Siebenbürgen kein Ort unbekannt sein. Warst du schon in Stuhl-Weißenburg, Agram und Neusatz?

— Wie heißt, ob ich bin bekannt, ob ich bin gewesen da und dort und überall im ganzen Land, in jedem Nest hab ich herumgeschnorrt. In Ungarn bin ich zuhause, in Siebenbürgen hab ich sachsische Nations-Universität und Zweikinder-System studirt, dem Extra-Gott der Herren Szekler die Pfeife angezündet, und dekoromanische Mameliga gegessen; in Kroatien hab' ich mich mit südslavische Malee und Kukuruzbrod gemästet — in Agram hab' ich die Sau passirt — in Neusatz habe ich meinem Anverwandten, dem Bischofe Najasits Parach einen Besuch gemacht und in Stuhl-Weißenburg hab ich das Begräbnis von Mathias den Gerechten, den bischöflichen Palast und die Farretur-Sümpfe gesehen.

— Hast du Zeit, auf einige Wochen zu verreisen?

— Für Ihne Gnadenleben, auch auf Monate; aber nur blos indessen .....

Schmelke zögerte. Komanits winkte ihm aufmunternd.

— ..,. nur .... blos .... indessen .... meine Kleider .... meine Taschen sind nicht gefüttert.

Bei diesen Worten kehrte er seine Rock- und Hosentaschen nach Außen.

— Das Futter soll dir nicht fehlen, erwiederte Komanits heiterer. Aber ich fordere den feierlichsten Schwur von dir ....

— Ja gnädigster Herrleben, gebenscht sollen Sie sein, ich will schwören auf meinen Theil vom eingesalzenen Lewiathan!

(Fortsetzung in der Beilage.)

*) Das ist ein Anachronismus! D. R.

— Auf dein ewiges Seelenheil sollst du schwören! . . . .

— So sollen Sie leben, gnädiger Herrleben, wie ich auf das schwören will! denn ohne eingesalzenen Lewiathan gibt es ja keine Seligkeit, kein Paradies.

— . . . . daß du nicht nur meine Aufträge aufs Pünktlichste vollziehen, sondern stumm sein willst . . . . .

— Stumm, gnädiger Herr, wie ein Fisch . . . .

— Stumm gegen Jedermann von diesem Augenblicke an, und wenn man dich foltern sollte.

Schemelke nikte ausdurucksvoll bejahend.

Komanits stand von seinem Sitze auf und fragte:

— Wann kannst du abreisen?

Schmelke affektirte ein blödes Aussehen und gab pantomimisch zu verstehen, daß er taubstumm sei und nicht der glücklichen Gewohnheit des Sprechens und Hörens sich erfreue.

— Schon gut, Schmelke, so mein ich es. Kannst du sofort abreisen?

Der Pole behilt sein blödes Aussehen und schüttelte mit dem Kopfe, als ob er nicht verstehe, wovon die Rede sei.

— Du spielst vortrefflich deine Rolle, Schmelke, und ich hab' an deine Schlauheit keinen Augenblick gezweifelt. Aber jetzt antworte; bist du bereit sofort abzureisen?

(Fortsetzung folgt.)

Das Purim-Gespenst „מעריב בזמנו".*)

Nach einer im Munde des Volkes lebenden Sage.

Zu Krakau, der alten Königsstadt,
Umringen viel Tausend Männer ein Grab:
Die Lüfte durchhallt ein Weheruf,
Man senkt dort den frommen Rabbi hinab.

Es drängt sich herbei der Schüler Kreis,
Die weinend sich ringen die Hände wund;
Nicht hören sie mehr des Lehrers Wort,
Es schloß sich auf immer für sie sein Mund.

Den drei und dreißigsten Omertag
Nicht feiern sie heute als Schülerfest;
Es starb ja der Lehrer Jsraels,
Berühmt überall in Ost und in West.

Es starb ach in voller Manneskraft,
Der kaum drei und dreißig Jahre alt;
Von allen Gemeinden heißgeliebt,
Erfaßt ihn die Hand des Todes so bald.

Im Jahre drei Hundert dreißig drei,
Erlosch ach das große talmud'sche Licht;
Ein Moses jetzt wieder starb dahin
„Rebb Moses Jßerls" „wer kannte ihn nicht".

Und Männer im dunklen Trauerkleid,
Umdrängen das Grab und klagen im Kreis,
Die Wangen gebleicht, vom Schmerz gebeugt
Den Todten zu rühmen ein Jeder weiß.

Es rühmte der Eine so thränenvoll,
Des Hingeschiedenen mildvolle Hand,
Der selbst vom Munde sich's abgespart
Und still es den Leidenden zugewandt.

Ein zweiter rühmt dessen Frömmigkeit,
Und wie er vom Leben so nichts genoß,
Wie er dem Geringsten Achtung schenkt',
Die Thrän' auf die Wange dem Redner floß.

Ein vierter rühmt dessen ew'gen Fleiß,
Die Anzahl der Bücher, die voll er schreeb;
Darum auch sein Name für alle Zeit
Im Munde des Volkes zum Segen blieb.

So reihte sich Red' an Rede an,
Es wollte nicht enden der Redner Zahl;
Schon zwei und dreißig hatten geweiht,
Mit rühmenden Mund das Todtenmahl.

Als Niemand mehr hatt' zu loben was,
Und alle nur weinten so schmerzvereint;
Da drang durch den Kreis ein schlichter Mann,
Der drei und dreißigste Redner erscheint.

Er sprach: Jch erzähl' vom Rabbi nun,
Was ich euch verschweigen mußte so lang;
Gelöst ist vom Schwur' die Zunge mir,
Vom Herz das Geheimniß jetzt los sich rang.

Jhr kennt doch die Sage vom Purimgespenst
Der Maske, die Krakau's Gassen durchlief,
Die überall klopft' an jeder Thür'
Und nur stets „Maariw Bismanoh" rief.

Wenn der Masken Lust auf's höchste stieg,
Die Geister entfessellt waren vom Wein,
Da drang von draußen plötzlich der Ruf,
„Maariw Bismanoh" durch's Fenster herein.

Und Manchem erstarb der Muthwill' schnell
Er wendete still sich weg zum Gebet,
Der Zecher Kreis ward zum Beter-Chor
Die Weinlust zur Andacht plötzlich erhöht.

Ich war noch jung, ein wüster Gesell
Mich kümmerte „Maariw Bismanoh" nicht,
Ich dacht' nicht daran durch's ganze Jahr,
Uebte auch nicht so manch andere Pflicht.

---

*) Dies schöne Gedicht war bereits in einem wenig verbreiteten Blatte abgedruckt und ist auch jetzt an der Zeit, weil jüngst erst seine Säkular-Feier abgehalten wurde. D. R.

D'rum folgt' ich von Aberwitz erfaßt,
Dem seltsamen Rufer überall hin,
Ich folgte ihm rasch auf Schritt und Tritt,
Er konnte mir endlich n cht mehr entfliehn.

Erhitzt vom Wein, faßt' ich mir ein Herz
Und riß dem Gespenst das Tuch vom Gesicht;
Doch nicht ein Gespenst, ich sah voll Schreck
Das Antlitz des Rabbi im Mondeslicht.

Er streckte die Hand mir hin zum Schwur
„Hast mich wohl erkannt?“ so sprach er erbebt,
„Was du jetzt gesehen, bei Gott, du schweigst“
„Bist du nicht einst mich hast überlebt.“

Ich hielt nun den Schwur getreu bis jetzt,
Und „Maariw Bismanoh“ rief es stets fort,
Es glaubte das Volk ans Purimgespenst,
Und betete treulich an jedem Ort.

Und frömmer ich wurde, seit ich erschaut,
Das Antlitz des Rabbi beim Mondesschein;
So oft mich der Sünde Lust erfaßt
Wusch „Maariw Bismanoh“ von Schuld mich rein.

Und wie er geendet, der schlichte Mann,
So warf er die letzte Scholle auf's Grab,
Das Volk weint; mit Rabbi Ißerlein
Stieg auch das Purimgespenst mit hinab.

Der Grabstein des Rabbi ist heut' noch zu seh'n
Doch waltet geschäftliches Leben dort;
Es naget und bröckelt am Grabstein die Zeit
Sie wischt auch von seinen Lehren stets fort.

Fromm waren die Väter, und sittlich streng
Kein „Maariw Bismanoh“ wurde verfehlt,
Im Herzen war Glauben, und nicht blos im Mund,
Im Kampf mit der Sünde ihr Muth gestählt.

Noch tönt's aus den Gräbern herüber zu uns,
Noch ruft es zum „Maariw Bismane“!
Und bist du vom Taumel der Sünde erfaßt,
So horch's und zum Kampf dich ermanne.

Rabbi Moses Ißerls (vulgo רמ"א) der Regenerator des Schulchan Aruch, auf welchen seine Biografen die Worte (וכל ישראל יוצאין ביד רמ"א) anwendeten, starb als Rabbiner zu Krakau am 33. Omertage des Jahres (של"ג 1573) im 33. Lebensjahre סימן הכל: ג"ל ע"ד. Dies zur Entstehung dieser Volkssage.

Literarisches.

Die jüdische Friedhöfe,

und die Chewra-Kadischa in Wien von G. Wolf, veröffentlicht vom Vorstande der Chewra-Kadischa 1879.

Schon der rühmlichst bekannte Name des Verfassers, der auf dem Gebiete der Spezialgeschichte und der Monografie bereits so viel des Guten geliefert, wie der des Editors zeugen für die Güte, ja für die Vorzüglichkeit dieser Arbeit, und wir haben sie mit großem Vergnügen gelesen, nur wollen wir anmerken, daß der sehr geschätzte und gelehrte Verfasser gleich anfangs sich eines gewaltigen Schnitzers schuldig macht, indem er behauptet: „Die Worte, der Wunsch und Wille eines Sterbenden sind ebenso verbindend und verpflichtend, wie wenn sie von Gott selbst auf dem Berge Sinai (!) befohlen worden wären,“ und hiezu zitirt er die talmudische Sentenz: דברי שכ״ב מרע ככתובין וכמסורין דמי während es blos heißt; die bloßen Worte eines Sterbenden haben schon so viel Geltung als wären dieselben Worte niedergeschrieben und feierlich, oder rechtskräftig dem Betreffenden übergeben worden!

Von diesem Schnitzer abgesehen, enthält das Brochürchen sehr viel des Interessanten unter anderem heben wir hervor Anm. 31, S. 22, in der es heißt: „Die Kaiserin (Maria Theresia) hatte befohlen, daß Leichen jener Personen, die an einer Seuche ect. sterben, mit Kalk bestreut werden, damit sie rascher verwesen. Josef wollte dann diese Maaßregel auf alle Leichen ausgedehnt wissen. Doch stieß dieselbe auf heftigen Widerstand, und der Kaiser sah sich 1785 veranlaßt den betreffenden Befehl zurückzunehmen. Er rescribirte bei dieser Gelegenheit: „Da ich sehe, daß die Begriffe der Lebenden noch zu materialistisch sind, daß sie einen unendlichen Preis darauf setzen, daß ihre Körper langsamer faulen und länger ein stinkendes Aas bleiben, so ist mir wenig daran gelegen, wie sich die Leute begraben lassen, und werden Sie erklären, daß ich . . . keinen Menschen zwingen will, vernünftig zu sein“ — Nicht minder merkwürdig ist die angeführte Thatsache, daß das damalige bischöfliche Consistorium für einen Centralfriedhof seine Stimme abgab! Mit einem Worte, die ganze 51 S. starke Broschüre ist vom Anfange bis zu Ende so interessant, daß sie von jedermann gelesen zu werden verdient, denn der gelehrte Verfasser versteht es nicht nur seinen Gegenstand meisterhaft zu behandeln, sondern als wahrhafter Tausendkünstler nach allen Seiten hin duftende Sträuschen zu werfen und anregend zu sein.

Zuletzt wollen wir nur noch die folgenden hochinteressanten Schlußworte des kurzen Vorwortes reproduziren, die also lauten. „Schließlich muß ich nochmals des Herrn Barons Königwarter gedenken und ihm für seine freundliche Mühewaltung danken, indem er die Güte hatte, die Correcturbogen zu revidiren und mich auf einzelne Unrichtigkeiten aufmerksam zu machen. Es wurde mir da eine Mitarbeiterschaft zu Theil, wie sie nur sehr selten vorkommt, welche ich auch vollkommen zu würdigen weiß.“ Möge es dem fleißigen und gelehrten Verfasser noch lange gegönnt sein Bausteine zur Ruhmeshalle der jüdischen Geschichte herbei zu schaffen. Dr. Bak.

Druck von S. Grünhut u. Brüder Otto Hutgasse 10.